

des Löbauer Wassers. So finden sich solche Engtäler im Granit im Laufe des Schwarzwassers (Spittwitz, Neduschütz), der Spree (Schirgismalde, Rirschau, Singwitz, Grubschütz, Baugen, Dehna usw.), des Löbauer Wassers (Körbigsdorf, Georgewitz), der Neiße (Hirschfelde, Görlitz) u. v. a.

Diese Engtäler sind für das Granitgebiet genau so charakteristisch wie die allerdings bedeutend längeren, breiteren und auch älteren Talwannen des Berglandes mit U-förmigem Querschnitt. Während deren Entstehung in der Hauptsache auf gebirgsbildende Kräfte zurückzuführen ist bezw. die Talwannen hier schon bei der Erstarrung des Granites vorgezeichnet wurden (Wiltzen—Neukircher Tal und seine östliche Fortsetzung: Eunenwalder Tal), sind die engen, steilwandigen Quertäler, die fast durchweg einen jugendlichen, stark erosiven Charakter tragen, im wesentlichen durch die Arbeit des fließenden Wassers entstanden. Da das Lausitzer Granitmassiv unter schwacher nord-nordwestlicher Neigung von Norden nach Süden erst allmählich, dann steiler ansteigt, um im Mittellausitzer Berglande seine höchsten Erhebungen zu erreichen, fließen auch fast alle Lausitzer Flüsse in nördlicher Richtung ab, wie u. a. die Pulsnitz, das Schwarzwasser, die Spree, das Löbauer Wasser, Schwarzer und Weißer Schöps, die aus dem Isergebirge kommende Neiße u. a. Ihre Täler, besonders aber die Engtäler, die sie heute durchfließen, haben sie sich erst — geologisch gesprochen — in jüngster Zeit in mühevoller jahrhunderttausendelanger Erosionsarbeit bilden müssen, unter teilweiser Ausnützung von tektonischen Klüften und Spalten im Granit.

Während man nun bisher annahm, daß z. B. das Tal der Görlitzer Neiße zwischen Hirschfelde und Ostitz, auch ein solches enges Durchbruchstal, überhaupt die gesamte Görlitz—Zittauer Strecke, durch Einbruch (Grabenoersenkung) in der jüngeren Tertiärzeit entstanden, also in seiner heutigen Form schon vor Beginn der diluvialen Eiszeit im wesentlichen fertig gewesen sei, hat neuerdings Otto durch eingehende Untersuchungen nachgewiesen, daß das Neißengtal erst nach dieser Eiszeit bezw. nach der Hauptvereisung des Gebietes durch Erosion entstanden sein kann. Dafür spricht vor allem die jugendliche, noch nicht ausgereifte Form dieses Tales. Hätte das Tal schon vor der Eiszeit bestanden, wären unbedingt auch Gletschermassen in ihm entlang nach Süden geschoben worden. Dann könnte es aber heute keinen V-förmigen Querschnitt zeigen, sondern müßte sanft gerundete Formen und einen mehr U-förmigen Querschnitt besitzen. Während der Hauptvereisung, in der das Gebiet, überhaupt die gesamte Oberlausitz, vom Inlandeis vollkommen bedeckt und der Boden durch die Grundmoränen nahezu eingeebnet war, kann es auch nicht entstanden sein, denn Gletschereis hobelt nur den Untergrund ab und verbreitert bereits vorhandene Täler, kann aber selbst keine solche graben.

Diese Erkenntnis der Entstehung des Neißedurchbruchtales zwischen Hirschfelde und Ostitz und im Görlitzer Stadtgebiet muß auch für die übrigen Durchbruchstäler im Lausitzer Granitmassiv gelten, denn hier lagen für die Talbildung im wesentlichen dieselben Bedingungen vor wie dort.

Die Herausarbeitung der Lausitzer Durchbruchstäler muß also unmittelbar nach der letzten Vereisung, die die Oberlausitz erreichte, eingesezt haben. Als hier das Inlandeis abschmolz, flossen die Schmelzwässer entsprechend der nördlichen Abdachung der Moränenlandschaft nach Norden ab. Dann griff die Erosion in der so gebildeten Abflußrinne weiter in die Tiefe auf den granitischen Felsuntergrund über und sägte sich hier, allerdings langsamer als durch das immerhin lockere Moränenmaterial, vielleicht auch bereits vorhandene tektonische Klüfte und Spalten benützend, ein. Eine Verlegung des Flußbettes, wie das in der lockeren Moränenlandschaft öfter geschehen sein mag, kam nun nicht mehr in Frage. Die Erosionsarbeit wurde in dem widerstandsfähigen Granit vielleicht auch dadurch wesentlich erleichtert, daß das Wasser außerordentlich viel Geröll und Sandmaterial aus der Grundmoräne und aus den älteren tertiären Ablagerungen mit sich führte und so eine bedeutend verstärkte Erosions-

arbeit in die Tiefe entfalten konnte. Auch war das Gefälle der Flüsse nach dem Abschmelzen des Inlandeises größer geworden als vordem, weil das norddeutsche Schollenland durch die Last der ersten Inlandeismassen eingedrückt und dann noch weiter abgesunken, also tiefer gelegt worden war (diluviale Depression). Das Einschneiden des Wassers in die meist quer zur Flußrichtung liegenden Granitriegel erfolgte, am Nordende des Felsriegels beginnend, rückwärts schreitend, bis schließlich der Riegel durchsägt war.

Diese Erklärung der Entstehung der Lausitzer Durchbruchstäler ist, wie Otto hervorhebt, „die ungezwungenste und einfachste, die möglich ist“, und der Satz Hettners („Die Oberflächen-Formen des Festlandes, Berlin 1921): „Die Täler sind als Hohlformen durch die Flüsse selbst geschaffen worden; vielsach ist ihre Anlage, nicht aber ihre Eintiefung durch tektonische Linien bestimmt,“ erhält bei der Betrachtung der Morphologie unserer Lausitzer Durchbruchstäler lebendige Bedeutung.

Daß die erodierende Tätigkeit unserer Lausitzer Flüsse in ihren Engtälern auch heute noch nicht beendet ist, beweisen das unregelmäßige Gefälle dort, die im Flußbett liegenden, von den Steilwänden herabgestürzten Blöcke, zahlreiche Wasserschneellen und zuweilen auch kleine Wasserfälle.

Siedlungsgeschichtlich haben fast alle Lausitzer Engtäler dadurch Bedeutung erlangt, daß in vor- und frühgeschichtlicher Zeit auf ihren steil abfallenden Felsenklippen, besonders am Eingang oder Ausgang, einfache Erdwerke (im Volksmunde: Heiden-, Schweden-, Hussitenschanzen, Raubschloß usw. genannt) angelegt worden sind, die je nach ihrer Anlage dem Schutze der verstreut wohnenden Bevölkerung in Kriegzeiten oder auch der Verteidigung eines Flußüberganges, einer Furt, dienten. Es sind das meist halbkreisförmige, mitunter ziemlich hohe Erdwälle auf einer vorspringenden Felsnase, nach der Landseite zu gerichtet, wo die Wallkrone am höchsten ist, während die Flußseite durch den Steilabsturz des Felsens ja natürlichen Schutz genießt und offen ist.

So finden wir unter vielen anderen ein solches gewaltiges Erdwerk (Skalenburg) bei Ostro am Klosterwasser (Doppelwall). Heute bilden diese Erdwerke, soweit sie noch erhalten sind, mit ein gut Stück „Skalenromantik“, Dorados ländlicher Einsamkeit und Zufluchtsstätten natürlicher Pflanzengemeinschaften und kultursüchtender Tiere. Nur das Rauschen des Flusses unten im Tale und der Gesang der Vögel in den Laubbäumen der Wallkrone unterbrechen die wohlthuende Stille.

Häufig sind neben oder unter dem Schutze solcher alten Erdwerke oder überhaupt auf der Höhe der Engtäler größere Siedlungen entstanden, so Baugen, Ramenz, Löbau, Görlitz, Weissenberg u. a., die heute durch ihre hohe Lage einen überaus belebenden Zug ins Landschaftsbild bringen, wie z. B. das türmereiche Baugen und Görlitz.

Die wahre Bedeutung all dieser alten Erdwerke an den Engtälern, der ursprüngliche Zweck ihrer Anlage, die Zeit ihres Entstehens, die Struktur des Walles usw. sind trotz älterer Untersuchungen (Schmidt, Feyerabend u. a.) noch nicht allenthalben völlig geklärt. Ihre weitere gründliche Erforschung haben sich die rastlos tätigen Gesellschaften für Urgeschichte und Geschichte der Oberlausitz in Baugen und Görlitz mit zur Aufgabe gemacht. Neuerdings arbeiten sie im Rahmen der im April v. J. in Kiel zur Erforschung der nord- und ostdeutschen vor- und frühgeschichtlichen Wall- und Wehranlagen gegründeten nordostdeutschen Limes-Kommission.

Hans Naumann-Baugen.

Schöpfung

Nachfrühlingsregen sprühte — ;
Im fatten Morgen ruht
Die junge Hoffnungsblüte,
Die schneeig-weiße Flut.
Schwül drängt's in Menschenbrüsten,
Weckt neue Wundersaat,
Und Urgewalten rüsten
Zu großer Schöpfungstafel.

Gustav Wolf, Welfa.